

# Am Anfang war der Rhythmus

Carl Orffs „Carmina Burana“  
mit der Capella Carolina

Von Christoph Wagner

---

Auf nur wenige Musikstücke trifft die Bezeichnung „Jahrhundertwerk“ so zu wie auf die 1937 uraufgeführten „Carmina Burana“ von Carl Orff. Sie zählen zu den am häufigsten gespielten Werken des 20. Jahrhunderts und ihre Faszination gerade für junge Menschen ist bis heute ungeboren.

Das liegt wohl daran, dass Orff sich nicht dem Zwang unterwarf, die Musik weiterentwickeln zu müssen und sich auch nicht in Trauer um das untergegangene 19. Jahrhundert verlor. Er drückte gewissermaßen den Resetknopf, um mit elementaren Rhythmen und einfachen Melodiebausteinen neu zu hantieren – und kam insbesondere im Rhythmischen zu anderen Lösungen als die europäischen Musik vor ihm.

Eine Aufführung der „Carmina“ präsentierte nun Franz Wassermann mit der Capella Carolina in der Neuen Aula der Universität, leider in der reduzierten Fassung für zwei Klaviere und Schlagzeug. Orff hatte sie erstellt, um auch kleineren Laienchören eine Aufführung zu ermöglichen. Sie erreicht aber nicht ansatzweise den klanglichen Reiz der Originalfassung für großes Symphonieorchester. Dabei zeigte sich der Chor so stimmgewaltig und klanglich kompakt, dass er auch einem Orchester hätte Paroli bieten können. Er überzeugte vor allem in den lyrischen Sätzen, die man selten so sensibel und atmosphärisch dicht hört, während den dramatischen Nummern ein etwas reduziertes Tempo, dafür aber mehr sprachrhythmische Schärfe sicher gutgetan hätte.

---

Den Solisten verlangt Orff in den „Carmina“ Höchstleistungen ab. Dabei präsentierte der Tenor Joaquin Asiain den in der Bratpfanne schmorenden Schwan beispielgebend in einer grotesken Opernszene, sängerisch perfekt mit humoristischer pantomimischer Gestik. Die Sopranistin Marina Unruh konnte ihre unterschiedlichen Rollen sehr überzeugend darstellen und zeigte in der extremen Höhenlage des „Dulcissime“ ihre sängerische Klasse. Der kurzfristig für den erkrankten Oleksandr Pakhareenko eingesprungene Bariton Thomas Herberich erwies sich hingegen mit seiner Partie überfordert. In der Arie „Estuans interius“, die weitgehend im Tenorbereich liegt, kamen die zahlreichen Spitzentöne nicht mehr, und in „Dies, nox et omnia“ missrieten die zugegebenermaßen sehr heiklen Übergänge zwischen Falsett und Normalstimme.

Die Instrumentalisten mit Maria Sofianska und Verena Denninger (Klavier) und dem Schlagzeug-Ensemble Dürr agierten durchweg souverän und vor allem dynamisch ausgewogen, was in der Klavierfassung keinesfalls selbstverständlich ist. Sie boten so eine sichere Grundlage für eine ansprechende Aufführung, die das Publikum mit stehenden Ovationen quittierte. Dennoch verließ sich Franz Wassermann etwas zu sehr auf die unwiderstehliche Kraft der Orffschen Musik. Etwas mehr Oper – wie es Joaquin Asiain mit dem gebratenen Schwan vorgemacht hat – hätte die Wirkung der Aufführung sicher noch deutlich steigern können.

---

Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg,

10. 02. 2023

zum Konzert vom 05. 02. 2023

in der Neuen Aula, Univ. Heidelberg